

# Gemeinnützige Blätter.

(Für vereinigte Osner und Pester Zeitung)

1815.

LIV.

6. Juli.

Ich kan; ich will; — in diesen Worten liegen,  
O Jüngling! alle Wünsche ausgesät.  
Du kanst erreichen, was bevor dir steht;  
Nur wolle auch die Schwierigkeit besiegen,  
Die deine Kraft durch Kampf und Sieg erhöht!

---

## Biographische Lineamente.

F. M. L. Baron Friedrich Bianchi, Com-  
mandeur des milit. M. Theresien-Ordens, Inha-  
ber des k. k. Inf. Regts Nr 63, Commandirender der  
kaiserl. Armee gegen Neapel, ic, steht gegenwär-  
tig im 47. Jahr seines Alters. Sein Vater, ein  
geborener Italiener, lebte in Wien, und wurde von  
der großen Kaiserin Maria Theresia in den Adel-  
stand erhoben, scheiterte aber bei einer Fabriks-  
Unternehmung in Ungarn, und begab sich dann,  
verarmt, nach Amsterdam, von dort aber nach  
Paris, wo er als Professor der Metaphysik starb.  
Frau und Kinder blieben in Wien in der größ-  
ten Dürftigkeit zurück. Menschenfreunde nahmen  
sich letzterer an, und der junge Friedrich kam,  
noch nicht 8 Jahre alt, in das Haus eines wa-  
ckeren Wiener Bürgers, des Delerers Rudolph.  
(Dieser Mann lebt noch als 70jähriger Greis,  
und verjüngt sich in dem Gedanken an sein Ver-  
dienst um den Helden Bianchi.) Schon in frühe-  
ster Jugend äußerte Bianchi einen entschiedenen  
Hang zum Militärstande, welchen der i. J.  
1779 ausgebrochene Krieg mit Preussen kund gab  
und nährte. Mit Begierde suchte nämlich der  
Jüngling auf der Landkarte alle Stellungen der  
Armee auf und bezeichnete sie mit Stecknadeln.

Sein Ernährer mittelte ihm daher einen Platz in der k. k. Ingenieur-Academie auf der Laingrube aus, und der Jüngling machte solche Fortschritte, daß er beim Ausbruch des Türkenkrieges i. J. 1788 als Unterlieutenant vom GenieCorps bei der Armee in Syrmien angestellt wurde. Die ungesunde Gegend, in welcher damals das Heer aufgestellt war, zog Bianchi eine Todeskrankheit zu, aus welcher ihn nur seine ungeschwächte Jugendkraft errettete. Im Jahr 1789 eröffnete Laudon, der das OberCommando übernommen hatte, den Feldzug mit der Bestürmung der Festung Dubiza. Diese vorher schon öfters mißlungene Unternehmung hatte jetzt den besten Erfolg. Der mitstürmende Bianchi wurde unter den Bravesten genannt und von dem greisen Feldherrn zum Oberlieutenant befördert. Die Strenge, mit welcher Bianchi gegen diejenigen verfuhr, welche plündern wollten, zeugt von seiner hohen Achtung für militärische Zucht und KriegerEhre. Nach dem Frieden mit den Türken ward Bianchi nach Kroatien und Slavonien geschickt, und mit MapirungsArbeiten beauftragt. In dieser Zeit des Friedens bildete er sich zum vollkommenen Ingenieur aus. Der i. J. 1792 ausgebrochene Krieg berief ihn wieder auf die Bahn der Ehre. Er wohnte verschiedenen Gefechten bei, avancirte zum Hauptmann im GeneralStab und wurde am 21. Mai 1794 in der Schlacht an der Sambre verwundet. In der Folge kam er als Adjutant des F. J. M. Alvinczy zur italienischen Armee, und machte mit Ruhm die Schlachten von 1796 mit. Als i. J. 1797 der F. J. M. Prinz Friedrich von Oranien das Commando dieser Armee übernehmen sollte, wurde ihm Bianchi ebenfalls als Adjutant beigegeben. Aber der hoffnungs-

volle Prinz starb noch vor Eröffnung des Feldzuges am 6. Jan. zu Padua an einem hitzigen Fieber. Inzwischen war der Ruf von Bianchi's Talenten bis zu dem Kaiser gedrungen, der ihm die ehrenvolle Bestimmung ertheilte, den jungen Erzherzog Ferdinand, Bruder J. M. der Kaiserin, welcher damals seine Kriegsschule begann, auf seinen Feldzügen zu begleiten. Nun begann für ihn ein rascheres Avancement. Er stieg, von Stufe zu Stufe, zum Major, Obristleutenant Obristen (bei Davidovich, jetzt Wied-Runkel), endlich wurde er Ordensritter, Freyherr, RegimentsInhaber, und General en Chef. (Beschluß folgt.)

*Drastica. Distingve!* Der voriges Jahr zu Wien verstorbene geistreiche Prinz de Ligne befand sich eines Abends in einer höchstlangweiligen Gesellschaft. Einer von derselben näherte sich dem Prinzen mit mit den Worten: „Sie ennuyiren sich, mon Prince.“ Die Antwort war: „Ganz und gar nicht; man ennuyirt mich.“ — Gegenpfi ff. Der berühmte Violinist, Ritter Lffer, gab einst Concert in London und wurde beim Schluß seines ersten Allegro ausgepiffen. Ganz ruhig wartete er ab, bis sich der Lärm gelegt hatte, gab dann das Tempo zum Adagio an, legte während des Ritornells den Bogen weg, nahm die Geige unter den Arm, pfi ff sein Solo, und accompagnirte sich mit dem Violin-Pizzicato. Dieß frappirte; man lachte, klatschte bei den Pausen, und am Ende erscholl das lauteste Bravo. Der Virtuös verbeugte sich ehrerbietig gegen das kunstfreundliche Publikum und sagte: „Sehr gerne bequeme ich mich nach dem Geschmack der verehrungswürdigen Kenner, seit sie mich bemerken haben lassen, daß er auß Pfeifen gerich-

tet ist." Bravo! rief man auß neue. Der Vorfall gab eine TheaterAneldote, und das Glück des Virtuosen war auf lange Zeit gegründet.

**D e n k w ü r d i g k e i t e n.** Lord Rawdon. Im Amerikanischen Freyheitskriege befehligte dieser Lord ein Corps Freywilliger, das den Namen „Freywillige von Irland“ führte. Aber die Amerikaner gaben ihm den Namen der irländischen Dieger. In der ganzen brittischen Armee wurde bei den Amerikanern keine Truppe so sehr gefürchtet als diese. Sie waren die besten Fouragierer bei der Armee, weil sie niemals mit leeren Händen zurückkamen, und sich kein Gewissen daraus machten von Freunden und Feinden wegzunehmen. Dieser letzte Punkt gab zu vielen Klagen von Seite der königlich gesinnten Einwohner in Amerika Unlaß. Lord Rawdon, dieser Klagen müde, beschloß ihnen ein für allemal ein Ende zu machen. Er wußte wie sehr sein Corps ihn liebte. Plöblich stellte er eine Musterung an. Hier ließ er die klagenden Bürger öffentlich vortreten, und ihre Beschwerden in Gegenwart des Regiments wiederholen. Nun redete er die Truppe also an: „Bursche! ihr habt immer Achtung für mich bewiesen, und wie ich glaube, ein ernstliches Verlangen, mir zu gefallen. Jetzt werde ich eure Gesinnungen auf die Probe stellen. Wisset, daß wenn ihr diesen guten Leuten ihr Eigenthum raubet, ihr nicht sie, sondern mich plündert, wie ich euch gleich beweisen werde.“ Bei diesen Worten zog er seinen Geldbeutel heraus und bezahlte den Werth der ganzen Liste, was das Regiment den königlich Gesinnten, nach ihrem Angeben, abgenommen hatte. Diese edle Handlung that den gewünschten Eindruck. Sie machte auf die Herzen der Soldaten eine tiefe

Wirkung, so daß seitdem keine Klage mehr in dem königlich gesinnten Bezirk über das Regiment entstanden ist. — De Ligne. Dieser geistreiche Prinz war nicht nur das; er war auch ein edler gefühlvoller Mann. Folgender schöne Zug ist ein Beweis davon, und zugleich ein freundliches Beispiel, daß dem Mitgefühl nichts unmöglich ist, sobald es helfen will. Hptm K., der früher im Türkenkriege, dann in den niederländischen und italienischen Feldzügen 12 Blessuren erhalten hatte, empfing bei Marengo einen Schuß durch den Knöchel, der ihn unbedingt dienstunfähig machte. Er ward in so weit wieder hergestellt, daß er nach Wien reisen konnte, um dort eine Versorgung oder einen Gnadengehalt zu erhalten. Seine Ankunft fiel gerade in einen Zeitpunkt, wo die Menge der Blessirten und der Geschäfte keine augenblickliche Abhilfe gestattete. Doch bei K. war es um diese zu thun. Man rieth ihm, sich an den Prinzen de Ligne zu wenden, dessen Fürsprache bei dem Erzherzog Carl viel gelte. Er befolgte diesen Rath, schilderte seine Lage, und brachte seine Zeugnisse vor. De Ligne, gerührt, sagte dem Bittenden, der ihm ganz fremd war, seinen vollen Schutz zu, und lud ihn auf den folgenden Tag zur Tafel. Nach der Tafel mußte K. in des Prinzen eigener Equipage zum Erzherzog fahren. Er wurde bei der Nennung seines Namens sogleich vorgelassen, ausgezeichnet empfangen und ihm sein bisheriges Tractament voll als Ruhegehalt zugesichert. Den gerührten Dank wies der Erzherzog ab, und erklärte, wie sehr er dem Prinzen verbunden sey, durch ihn auf einen so wackern Krieger aufmerksam gemacht worden zu seyn.

Kur z und gut. Der Feld. In einem Gefecht

der Bendeer am 4. v. M. wurde an der Spitze der Königlichgesinnten, der tapfere Marquis de la Roche Jacquelin getödtet. In dem Aufruf an die Bendeer sagte er: „Wenn ich vorwärts gehe, so folget mir! weiche ich, so tödtet mich! falle ich, so rächet mich!“ — Die Thränen. Wehe dem Menschen, dessen Auge stets trocken bleibt! Selbst Krokodils Thränen sind besser als gar keine. — Die Freyheit. Ich muß immer lächeln, wenn ich so viel von Freyheit sprechen höre, so lange es noch Weiber in der Welt gibt. — Der Trinker. Möchten doch, sagt Weinlieb, die Menschen so schlimm seyn als, sie wollen; wenn nur der Wein besser wäre!“

Nekrolog. Am 28. April d. J. starb zu St. Petersburg Johann Carl Széky, Doctor der Philosophie, der Medicin und Chirurgie, und Ritter des kön. franzöf. EhrenlegionsOrdens. Er war 1783, d. 21. Sept. zu Nagy-Szöllös im löbl. Ugotsa'er Comitath geboren und wurde frühzeitig verwaist, ersetzte sich aber diesen Elternverlust durch eigenen Fleiß und durch jene angelegentliche Aufmerksamkeit auf sich selbst, die im Kindesalter einen so entscheidenden Einfluß auf die späteren Lebensjahre hat. Mit dem schönsten Erfolg frequentirte er daher die sechs lateinischen Schulen erst zu Szigeth, dann zu Groß-Karoly, ging hernach in Erlau zu dem philosophischen Studium über, und trat endlich, aus Liebe zu den Wissenschaften und ihrer Mittheilung, in Szegedin in den PiaristenOrden. Zwey Jahre blieb er in Szegedin, und wurde dann nach Temesvár übersetzt, wo er fünf Jahre lang durch öffentlichen Unterricht sich eben so verdient als beliebt machte. Während dieser Zeit (i. J. 1804) erhielt er von der Pester hohen Schu-

le die Würde eines Doctors der Philosophie. Freywillig hatte er diesen Beruf gewählt, und freudig gab er sich ihm hin; allein seine schwache Brust nöthigte ihn, demselben zu entsagen. Er trat i. J. 1806 wieder aus und ging nach Wien, um Medicin zu studieren. Sein Talent, sein Fleiß, und seine Sittlichkeit begleiteten ihn dahin, und blieben ihm, so wie er ihnen, treu. Im Januar 1813 erhielt er die medicinische Doctorwürde. (In der Grabschrift die auf den Bewewigten einer seiner Wiener Freunde verfertigte, heißt es unter andern: „Non paucos invenit amulos; superavit multos, aequavit plures, a nullo unquam praecelli passus. Fatigiorum lauream adepturus nova reperiit impedimenta. Magnatum opem quaesiturus apud pauperes eam invenit amicos.“). Zu Ende des nämlichen Jahres erhielt er von Kaiser Alexander einen Ruf, mit 2000 Rubeln Gehalt in kais. russische Dienste zu treten. Er nahm, mit Erlaubniß Sr Maj. des Kaisers von Oesterreich, diesen Ruf an, und reiste am 26. März 1814 über Basel nach Paris ab. Am 18. April traf er daselbst ein und hielt sich so lange dort auf bis die seiner ärztlichen Pflege anvertrauten russischen Krieger in den Spitalern, den Rückmarsch in das Vaterland antreten konnten. Am 27. Sept. verließ er mit den Heimkehrenden Paris und traf gegen Ende des Jahres in Petersburg ein. Kaum da angelangt, warf ihn ein Nervenfieber auf das Krankenlager. Er wurde demselben zwar entrisen; allein die Krankheit kam dann in veränderter Gestalt wieder zurück, und nun unterlag er ihr. Sein Tod ist ein Verlust für die Menschheit, denn er liebte sie innig, und diese Liebe hatte durch seine Kenntnisse und Geschicklichkeit doppelten Werth für sie.

Der berühmte Schriftsteller Carsten Niebuhr, kön. dänischer Etatsrath und Ritter vom Dannebrog-Orden ist vor Kurzem zu Niendorf, im Holsteinschen, wo er seit 1778 Landschreiber (eine ansehnliche Beamten Stelle) war, gestorben. Er war ein Deutscher, am 17. März 1733 zu Büdingworth im Lande Hadeln geboren, stand Anfangs als Ingenieur-Officier in dänischen Diensten und machte in den Jahren 1762 bis 1767 die bekannte Reise nach Arabien, deren kenntnißreiche Beschreibung nicht wenig zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde beigetragen hat, so wie ihm auch die Naturgeschichte manche Bereicherung und Berichtigung verdankt.

Miscelle. Ein öffentliches deutsches Blatt enthält ein Bittschreiben weiblicher Personen, im Namen ihres ganzen Geschlechts, an die ehrsame Schneider-Innung, daß sie künftig die Verrfertigung weiblicher Kleider, einzig dem weiblichen Geschlecht überlassen und hiezu keine männlichen Lehrlinge mehr annehmen möchten. Die Schicklichkeit schon erfordere dieß; der Krieg habe manchem Mädchen die Aussicht auf eine anständige Versorgung geraubt; und es solle ja immer, wie selbst der Zweck des neuesten Krieges sich ausspricht, besser werden in der Welt. (In England gibt es bei manchen Gewerben wirklich weibliche Gesellen.)

C h a r a d e.

Die erste ragt empor; die letztern dreye geben  
Den Menschen reich und arm das bitter süße Leben;  
Viel Wortgepräng und Glanz  
Gibt's manchen Menschen ganz.

Auslösung der Charade No 53. Siebzeihen.